

aufführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht." Zum Bild Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die einfache Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen.

Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören, ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die Weise“ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte.

Zwischen der zweiten und dritten Sinfonie steht chronologisch das Violinkonzert d-Moll op. 47, mit dem Sibelius ein Standardwerk heutiger internationaler Geigenvirtuosen gelang, das zugleich eine seiner populärsten Schöpfungen wurde. Das auch bei uns sehr bekannte, technisch anspruchsvolle, stilistisch ungemein dankbare Konzert entstand in erster Fassung 1903 (Uraufführung in Helsinki), wurde aber 1905 umgearbeitet und in dieser endgültigen Gestalt in Berlin mit dem tschechischen Geiger Karel Halil unter Leitung von Richard Strauss zur ersten Aufführung gebracht. Bei klassischer, wenn auch rhapsodischer Formgebung knüpfte Sibelius hier an seine romantische Tonsprache der 60er Jahre an. Der Solist hat stets eine dominierende Stellung im musikalischen Geschehen.

Eine blühende Lyrik beherrscht bei aller Virtuosität den ersten Satz, freud- und leidvolle Stimmungen werden ausgedrückt. Drei Themen schaffen eine deutliche Gliederung. Die Solovioline beginnt im vierten Takt mit dem schweigerischen und weitgedehnten Hauptthema, dolce und espressivo. Auch das zweite Thema, eine breite, eindringliche Melodie, stimmt der Solist an. In einem markanten Orchesterzwischenpiel wird sodann das dritte Thema eingeführt.

Besinnlich, liebhaft beginnen Klarinetten und Oboen das Adagio, dessen schwermäßig-ergreifende Schönheit von unmittelbarer Wirkung ist. Der Solist versinkt in tiefempfindenden, eigenartigen musikalischen Meditationen. Auftretende Spannungen lösen sich in einer verhaltenen Coda.

Über das Finale hat Sibelius gesagt: „Der Satz muß ganz souverän gespielt werden. Rasch natürlich, aber doch nicht so rasch, als daß man ihn nicht ganz „von oben“ nehmen könnte.“ Glanzvoll, tänzerisch, spielfreudig, ein wenig bizarr, dabei auch heiter gibt sich der Schlußsatz mit seinen vielen Passagen der Solovioline.

Peter Tschaiikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen romantischen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchtige Werk, in D-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clamart am Genfer See begonnen und zwei Wochen später bereits vollendet. Tschaiikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wählte schließlich Adolf Brodski am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unlaßbar will es uns heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgezückt wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefährteste Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verherrlicher und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaiikowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine

gespielt, sondern Violine gezost, gerissen, geblutet. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brodski, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst ... Tschaiikowskis Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken(!) hört.“

Haarsträubend, schauerlich mutet uns heute dieses Fehlurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hätte er sich darüber geärgert, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Männlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaiikowski hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Betont durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Posaunen verzichtet.

Aus der Orchestereinführung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsnah einheitslichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, dem dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzonetto. Kein Wunder, daß das Hauptthema inrigem Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben.

Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höchstmaß an geigerischer Virtuosität in Kadenz, Passagen, Flageolets usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umreißen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermütigen Orchestereinführung heraus, das zweite, tänzerische, wird von Baßquinten begleitet. Unaufhörlich stellt der Komponist die Themen vor, elegant und formgewandt variiert. Strahlend endet der temperamentgeladene Schlußsatz des Konzertes, das zweifellos eine der übergangendsten Kompositionen Tschaiikowskis ist.

Dr. Dieter Hörtwig

VORANKÜNDIGUNGEN

26. und 28. Dezember 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solistin: Anna Fedakowa, CSSR, Sopran

Werke von Corelli, Monteverdi, Mozart und Bizet-Korobow

Freier Kartenverkauf

30. Dezember 1967, 19.30 Uhr, und 31. Dezember 1967, 19 Uhr, Kongreßsaal

10. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Heinz Bongartz

Solistin: Anna Stalowa, Bulgarien, Klavier

Werke von Brahms, Mozart und Bruch

Freier Kartenverkauf

27. und 28. Januar 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

11. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Julian von Károlyi, München, Klavier

Werke von Haydn, Dohnányi und Liszt

Freier Kartenverkauf

30. Januar 1968, 19.30 Uhr, Seifensaal

3. KAMMERMUSIKABEND

Werke von Mozart, Hans M. Buxtehude und Schostakowitsch

Anrecht D und Inger Kartenverkauf

Programmbüchlein der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1967/68 - Chefredigiert: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Hörtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerverständigung Dresden, zentrale Ausbildungsstätte

41779 III 9 5 1,3 1167 HQ 089/103 87

dresdner
philharmonie

B. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1967/68